
Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin



Abbildung: Robert Yerachmiel Sniderman. Counter-Ruin. 22. Juni, 2018. Performance Walk (2022). Photo: Nina Berfelde. Copyright und Courtesy der Künstler

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache.

Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

Abgesang auf die Liebe. Vor einigen Tagen wurde ich gefragt, einen Vortrag am Peter Szondi Institut zum Thema Liebe, Begehren, und Sex im Talmud zu halten. Seit Jahren beschäftige ich mich mit dem Regime des weiblichen Begehrens in der talmudisch-halakhischen Tradition, und es gibt darin Dinge, die ich – gerade in ihrer Schrägheit zum feministischen Diskurs - zutiefst bewundere. Dieser Tage ist diese meine Bewunderung aber zutiefst gestört. Ich sehe mich also gezwungen, mit einem Abgesang zu beginnen.

Counter-Ruins. Ein chassidischer Mann geht durch das Denkmal der ermordeten Juden Europas in Berlin. Es ist Sommer, der 22. Juni, 2018. Er trägt Steine aus dem Warschauer Ghetto in seiner rechten Hand und das Wort Gaza auf seinem Rücken. Gaza in drei Alphabeten: Lateinisch auf seinen Schultern. Arabisch in der Herzgegend. Hebräisch: da, wo das Rückgrat ist. In einer Performance, die er „Counter-Ruins“ nennt, geht er 36 Kilometer durch Berlin, an der israelischen und amerikanischen Botschaft vorbei, durch das Brandenburger Tor, durch das Denkmal der ermordeten Juden Europas, zum Jüdischen Friedhof Weissensee. An all diesen Orten legt er Steine ab. Zuletzt am Grab von Hermann Cohen, dem jüdischen Neukantianer, dem die Humanität der jüdischen Tradition heilig war, ihr

Bekenntnis zu Gerechtigkeit, und zur Idealität einer zukünftigen Gemeinschaft der Völker, auch zu einer radikalen Idealität des Friedens, - es ist Zeit, dass wir wieder bekennen müssen" sagt er im Zusammenhang des Antisemitismus Streit in Berlin in den 1880er Jahren. Es ist Zeit, die Treue zu einem mutigen Judentum wieder zu bekennen. Eines das die - man wagt gar nicht, es auszusprechen, klingt es doch in diesen Tagen abgründig zynisch - eines, das die Humanität verkörpert. Ein solches Bekenntnis geht im Denken Cohens mit einer radikalen Kritik des Zionismus einher.

„Die Kerle wollen glücklich sein“ ist Cohens flapsiger Kommentar zur Ideologie von Blut und Boden, die er im Zionismus erkennt, mitsamt ihrer idealisierenden Eudämonie des soldatischen Lebens, mit dessen Glück es definitiv vorbei ist, und das wir doch um Gottes willen nicht mit Talmud Tora verwechseln sollen. Wir finden diesen Kommentar in Rosenzweigs Vorwort zu Cohens Gesammelten Schriften, veröffentlicht im Jahr 2024, in dem sich auch der berühmte Aufsatz zum rabbinisch-arabischen Denker Moshe ben Maimon findet, Musa ibn Maimun, Moses Maimonides, oder auch Rambam genannt. Ich habe diesen beiden Denkern, Cohen und ibn Maimun, ein langes Kapitel meines Jerusalemer Lebens gewidmet. Die

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

Radikalität der Werke Cohens im heutigen Kontext sind unterschätzt, seine Forschungen zur diasporischen Denkweise, zur jüdischen Un-Beheimatung in jeglicher Art von Grund und Boden, die Radikalität seines Begriffs der Humanität, seine Forderung, sich in der Poesie der Psalmen zu beheimaten, seine enge Verbundenheit zu den jüdisch-arabischen Denkern Bachya Ibn Pakuda, Saady Gaon, oder auch Ibn Rushd. "*En umatenu ela betoratenu*" – „wir haben keine Heimat außerhalb der Schrift“ - dieser Satz aus der arabischen Kalam School klingt mir in den Ohren, der von Hermann Cohen in strengem Sinne aufgegriffen, zitiert und begründet wird.

Wir sind heute und hier mitten in einem Antisemitismus Streit, der perverser ist als der um 1880. Denn die Vorzeichen des Diskurses haben sich verkehrt. Der chassidische Mann, der durch das Brandenburger Tor geht und durch das Mahnmal der Ermordung der europäischen Juden, trägt den Namen Gaza auf dem Rücken. Und seine Markierung als frommer chassidischer Jude ist: Antisemit.

Counter-Ruins. Warum? Warum geht ein US-amerikanischer jüdischer Performance Künstler, dessen chassidische Familie in Osteuropa zu großen Teilen von den Nazis ermordet wurden, im Jahr 2018 mit Steinen

aus dem Warschauer Ghetto durch Berlin? Möchte er provozieren? Ist er ein Konvertit? Gehört er einer palästinensischen Gemeinde an? Ist er ein pro-palästinensischer Aktivist? Nein, das ist er nicht. Seine Gaza Walks unternimmt er ganz allein und in eigener Sache.

Jüdische Intellektuelle, Künstlerinnen, Aktivistinnen, Gelehrte, Denkerinnen und Denker, Kritikerinnen und Kritiker, übrigens auch haredisch-chassidische Gruppen schreien ihren Protest "Stop the Genozide in Gaza" in eigener Sache. Sie schreien "Zionism is not Judaism," "Free Palestine." "From the River to the Sea." "Stop Apartheid." "Not in our name!" "Stop the Genocide in Gaza." Sie protestieren gegen die mörderische Gewalt Israels gegenüber der palästinensischen Zivilbevölkerung in Gaza, der Westbank, und in Ost-Jerusalem, gegen die Gewalt gegenüber libanesischen Zivilisten in Libanon, gegen die systematische Vernichtung von zivilen Infrastrukturen, Krankenhäuser, Schulen, Kirchen, Universitäten, Bäckereien, Wasserversorgungssystemen, Olivenhainen, Landwirtschaft in Gaza, und allem, was man dort zum Leben braucht. Wir – jüdischen Intellektuellen – sind – mir fehlt ein Wort – wir sind es *leid*, im Namen der deutschen Staatsräson in einer abgründigen Gewaltversion jüdischer Identität gefangen

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

genommen zu werden, von Staats wegen darüber belehrt zu werden, was jüdisch sein soll, (die Humanität gehört nicht dazu), nämlich die Zustimmung zu einem abscheulichem Maß an Gewalt, das die Verteidigung der ethnisch-nationalen Exklusivität in Israel kosten soll. Wir alle kennen die Zahlen, und an ihrer Korrektheit zweifelt nicht einmal das US State Department, über 46 Tausend Tote in Gaza, mehr als 70 Prozent davon Kinder und Frauen (das sind die Zahlen von letzter Woche), zig-Tausende unter Trümmern begrabene Totgegebene, Zig-Tausende Verletzte ohne medizinische Versorgung, Amputationen ohne Betäubung, Brandbomben auf Plastikzelte, über 14 Tausend Abwürfe von 2000 Pfund Bomben auf vielstöckige Wohnhäuser, gezielte Tötungen von fast 200 Journalisten, und UN-Mitarbeitern, die Auslöschung von Hunderten von Familien aus Gemeinderegistern, und so weiter und so fort, täglich weiter so, diese Art von Tod, nicht mehr nur ein Meister aus Deutschland, so viel Tod, dokumentiert in tausend Bildern – für die ganze Welt zum täglichen Konsum.

Was sollen wir tun? Nie wieder ist jetzt. Ist es nicht Zeit, dass wir bekennen sollen? Immer mehr jüdische Intellektuelle - es sind tatsächlich ausnahmslos alle, deren Arbeit ich bewundere, Künstlerinnen und Künstler,

Autorinnen und Autoren, Gelehrte, Filmemacherinnen und Forscherinnen, Aktivistinnen und Historiker, darunter Shoa-Überlebende und Diaspora Jews, fromme und Säkulare, die Liste wird täglich immer länger, viel zu lang um hier zitiert zu werden - all diese Jüdinnen und Juden nehmen den Stempel des Antisemiten in Kauf, den ihre Treue es kostet, angesichts des täglichen Mordens in Palästina an ein Judentum der (verlorenen) Humanität zu erinnern. Und von allen Völkern der Welt fühlen sich gerade die Deutschen berufen, diese Verbindung zu zerschneiden? Die Tugenden der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit, der Wahrhaftigkeit, *Chessed Tzedakia veEmet*, doch keine jüdischen Tugenden? Wiederholt sich hier der Gestus einer längst überholt geglaubten theologischen Überlegenheitsdebatte sogenannter christlicher Werte?

Es sind die treuesten unter uns Juden, die heute das Abzeichen „Antisemit“ tragen, eine Art gelber Stern, auf dem „Jude“ steht. Am Sprechen gehindert. Ihre Positionen, Professuren, öffentliche Gelder, Status, Projekte, möglicherweise bald auch Bücher, Texte, Gedichte, alles unter der Hermeneutik des Verdachts, mit dem Wort "Antisemit" markiert, mit desaströsen Folgen: denn neben unseren palästinensischen, arabischen, muslimischen Kolleginnen werden auch die

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache.

Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

jüdischen Intellektuellen, die sich aus Treue kritisch erheben, für jede Zusammenarbeit in den Wissenschaften und Künsten für Deutschland nicht mehr zur Verfügung stehen.

Hier kommen wir zum schmerzhaftesten Punkt der jüdischen Selbstreflektion: Wir schreien: Nicht in unserem Namen! Aber das ist ja nicht die Wahrheit, denn die Gewalt geschieht doch in unserem Namen, in unser aller (jüdischer) Namen. Die Negation der Diaspora ist israelische Staatsräson, und die Resolution im Bundestag im letzten Jahr hat nichts getan, als diese Negation zu unterschreiben. Dabei stände es uns, Deutschland gut, die Sprache des Internationalen Gerichtshofs ernst zu nehmen und uns nicht von Berlin aus über seine Resolutionen zu erheben. Die Besatzung ist illegal und Sanktionen sind nicht antisemitisch, sondern geboten. Es sind Juristen und Menschenrechtsexperten, die von Apartheid, Besatzung, Entrechtung, Vertreibung, Folter, von Missachtung der Menschenrechte, und Völkermord sprechen. All diese Gewalt – sie geschieht in unserem Namen. Da können wir uns am Yom Kippur noch so oft ans Herz schlagen und sagen: Wir haben Schuld auf uns geladen, wir haben betrogen, wir haben entrechtet, wir haben geschlachtet, wir haben getötet, wir haben enteignet, wir haben gelogen, wir haben

massenhaft gemordet - *ashamnu, bagadnu, gazalnu, zadnu, chamasnu, dibarnu sheker*. Solange Staat und Tradition denselben Namen tragen, solange agiert ein Doppelgänger in unserem Namen, der weit davon entfernt ist, jedwede Schuld weder zu benennen, noch zu begleichen. Es wird schwer sein, den Namen Israels dieser Gewalt zu entwinden, um seine Traditionen der Güte von einem zynischen Doppelgänger zu unterscheiden. Diese Unterscheidung zu bewirken, ist die Aufgabe der jüdischen Intellektuellen. Aber an den deutschen Kontext gewandt: Ist der Arrest der jüdischen Tradition im Raster der Gewalt eine Art perverser Genugtuung?

Achtzig Jahre nach der Shoah bejaht Deutschland die eigene mörderische Gewalt nun massenhaft im Gewand des Jüdischen? In diesem Deadlock erscheinen die Parolen "Free Palestine." "From the River to the Sea" wie die Rufe eines Shabbetai Zwi nach der Freiheit von (eigener) Gewalt, nach der Befreiung des jüdischen Intellektuellen vom Arrest der Perversion. Wenn der Name Israels für den Begriff der Humanität nicht mehr taugt, möchten wir dann nicht alle lieber jüdische Palästinenser sein? Möchten wir uns dann nicht am liebsten Edward Said anschließen, der einen Artikel in der israelischen Tageszeitung vom August 2000 so beschließt: Ich bin der letzte Jüdische

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache.

Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

Intellektuelle, Nachfolger von Adorno und Horkheimer, Walter Benjamin, und Hannah Arendt.

I am a Jewish Palestinian. Nicht in unserem Namen! ist der Versuch, sich der entsetzlichen Umklammerung der eigenen Gewalt zu entwinden und aus dem Würgegriff eines Doppelgängers zu befreien. Ein unmögliches Unterfangen, solange der Doppelgänger in unserem Namen agiert und mit seiner Gewalt den Tod der jüdischen Diaspora signiert. *Shelilat haGalut* - die Negation der Diaspora - ist hierzulande nun staatlich verankert, und dies nicht nur seit letzter Woche. Die Zusammenarbeit mit den Klügsten von uns wird den deutschen Institutionen unmöglich werden. In ureigenster Sache werden wir uns mit der palästinensischen Diaspora liieren, Palästina wird das Herz jüdischer, talmudischer, diasporischer Denkweisen werden, das ist sicher.

Von dem libanesischen Filmemacher, Denker, und Künstler Jalal Toufic lernen wir, dass Traditionen, die durch kollektive Gewalt verraten werden, irgendwann geistig nicht mehr zu haben sind, auch wenn Bücher, Bibliotheken, Museen, Lehrhäuser, usf. noch massenhaft weiter existieren. Traditionen der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit können immateriell zunichte gemacht

werden, wenn in ihrem Namen zu oft das Gegenteil geschieht. Sodass sie gerade für diejenigen, die sie lieben, und die ihnen ihr Leben gewidmet haben, durch eine Versiegelung ihrer Begriffe in Perversion und Verdrehung, nicht mehr verfügbar sind. Die jüdischen Tugenden des Exils gehörten dazu. Jalal Toufic spricht von einem *Rückzug der Tradition nach einem unermesslichen Desaster.*

So ist das mit der Liebe im Hohelied des Königs Salomons und den talmudischen Spielregeln des weiblichen Begehrens, die ich über viele Jahre studiert habe, und deren Schrägheit zum feministischen Diskurs ich bewundere. Sie hier dennoch vorzustellen - da komme ich mir vor, wie der alte, kleine, würdige schwarzgekleidete Herr mit Streiml, den ich in Jerusalem am Shabbat einmal auf einer Verkehrsinsel stehen sah, an der Ampel einer vierspurigen lauten Straße, und der mit kaum hörbarer Stimme in den tosenden Verkehrslärm vorbeifahrender Autos "Shabbos, Shabbos" rief. Er hat geweint, dieser Mann.

In seinem Schatten saß ich ...

Was folgt, ist die grundlose Fantasie eines Widergangs, so als könnte man nicht ihr lassen, der Liebe zur talmudischen Braut in rabbinischem Kleid, die wie die Braut des Königs Salomon spricht:

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

In seinem Schatten saß ich mit
Lust, und seine Frucht
schmeckt süß meinem Gaumen.
(Lied der Lieder 2: 3)



Abbildung: Benyamin Reich. Aba (2020).
Archival pigment print. Copyright der Künstler

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

Benjamin Reichs Werk »Aba« zeigt uns einen Gentleman in chassidischem Dress mit Seidenrock, Streiml und Rabbinerbart, der in einem Berliner Industrie-Loft auf einer Couch in der Position einer klassischen »orientalischen« Odaliske darbietet. Die Figur ist echt, die Szene vom Künstler Benjamin Reich inszeniert. Wir sehen den Vater des Künstlers, einen rabbinischen Gelehrten und amtierenden Rabbiner aus dem ultra-orthodoxen Bne Brak in Israel, der sich für diesen Moment auf ein künstlerisches Experiment einlässt. Das Werk heißt »Aba«/Vater. In allen Details stellt der Künstler in der Pose des Vaters ein männliches Spiegelbild der großen Odaliske dar, der osmanischen Haremsdame, wie sie sich in den Fantasien der großen europäischen Maler zeigt, von Tizian, Velázquez, über Goya zu Jean Auguste Dominique Ingres. Allerdings dreht er die Figur. Wir sehen ein Spiegelbild um die Achse des Rückens gedreht.

Der Künstler fragt mit seiner Figur nach einer spezifischen Art von Sinnlichkeit; sie weckt Fantasien (orientalistischer) sexueller Genüsse, zeigt Erotisches und Homo-Erotisches, verschleierte Intimität und verstecktes Begehren. Um welche Art des Begehrens handelt es sich? Das Begehren des Gelehrten nach seiner Geliebten (Ehefrau)? Es mag sein, dass der »Aba«/Vater seine

Ehefrau liebt und verwöhnt, das ist geboten, sie hat ein Recht darauf, ein Recht auf guten, wenn nicht orgiastischen Sex, besonders zu Shabbat und Feiertagen, aber das ist es nicht. Der Herr auf der Couch verkörpert eine Sinnlichkeit, die für ihn, den männlichen rabbinischen Gelehrten selbst, einen weiblichen Habitus verlangt. Einen weiblichen, nicht einen martialischen.

Die Rabbinen lesen die Beziehung des Ewigen zu seiner Community (*Bne Israel*) als die eines Brautpaares, in dem Israel die Position der Empfängnis einnimmt. Sie – Israel – ist die Braut des Ewigen. Was empfängt diese Braut? Sie empfängt einen unendlichen Text, der für die Rabbinen die Matrix der Schöpfung ist, einziges Heimatland und das Objekt ihres täglichen sinnlichen Begehrens. *En ummatenu ela beToratenu* – wir haben keine Heimat außer der Schrift, sagt der große Gelehrte aus Bagdad des 10. Jahrhundert, Saadya Gaon. Sie, die Tora, ist süß und aufregend, sie schmeckt, ist voller Überraschungen, und Schönheiten, ihre Risse, Maschen, Löcher und Erhebungen, all die Besonderheiten in ihrem Buchstabengeflecht sind Teil ihrer Schönheit und Objekte des erforschenden Begehrens der Gelehrten. Die Rabbinen denken Beziehungen, alle Beziehungen, in Dynamiken erotischen Begehrens, nicht nur zwischen Liebenden, sondern auch zwischen

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

Objekten, Zeiten, Orten und Tagen. Die Tora ist die himmlische Gespielin des Ewigen und die irdische Braut der Gelehrten.

Auch der Shabbat, der heilige siebente Tag der Schöpfung, ist selbst die Braut. »Komm, oh komm, ... der Braut entgegen« singt die Gemeinde am Eingang vom Shabbat. Denn am Shabbat ist *Israel* nicht Braut sondern Bräutigam der Szene. Er bezeugt den Shabbat mit seinen Liedern, seinen Lippen, seinen Worten, seinen Taten. Bezeugen kommt von zeugen. Was hat er gezeugt, der Bräutigam der Tora, der Bräutigam von Shabbat, der zugleich die Braut des Ewigen ist, also männlich und weiblich zugleich? Einen Ozean der mündlichen Lehre haben sie gezeugt, die jüdischen Gelehrten, die sie auf der Zunge tragen, Männer wie Frauen, eine mündliche Lehre, die Spuren zeichnet, Spuren in der Schrift, die, wie ein Traum auf den Lippen ihrer Ausleger als Orientierung für alle, die noch kommen, so lange gedreht und gewendet wird, bis die Welt in Ordnung ist. In diesem Liebesakt entsteht ein unendlicher Text, die wie das Lied der Lieder voller erotischer Details ist, in offen sexualisierter Sprache. Gershom Scholem zitiert diese Stelle in seinem *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*:

»Kommt er dann zu ihr, so beginnt sie, mit ihm hinter einem

Vorhang zu reden, Worte, die seinem Verständnis entsprechen, bis er ganz langsam eindringt, und das wird *Drasha* genannt« (Scholem, 1973, S. 78)

Die Kirchenväter und Teile der hellenistisch inspirierten jüdischen Gelehrten lesen das symbolisch, die Sexualität der Sprache erscheint dort aufgelöst in Metaphorik und Spiritualität. Er – Christus – küsse mich von seinem Mundes Küssen, denn köstlicher sind deine Liebkosungen denn Wein. Christus? Das ist die Kirche. Es gibt da aber einen rabbinischen Grundsatz, nach dem soll eine Auslegung den buchstäblichen Sinn einer Passage niemals verlassen – die Rabbinen bestehen darauf: Ein Kuss muss nach etwas schmecken, er muss mit den Lippen auf den Lippen eines anderen besiegelt werden. Das ist eben das Besondere am *Shir haShirim*, am Lied der Lieder, dass der sogenannte Literalsinn, der buchstäbliche Sinn, der *Peshat*, in all seiner poetischen Erotik und seinem physischen Begehren mit dem gleichnishaften Sinn, *Mashal* verwoben bleibt. »Er küsse mich von seines Mundes Küssen, denn köstlicher sind deine Liebkosungen denn Wein« (Lied der Lieder 1:2).

Aus diesem Grund nennt Rabbi Akiva, rabbinischer Lehrer aus dem alten Palästina der ersten Generation das Lied der Lieder

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

auch das Herz der Tora, oder wortwörtlich: ihr Allerheiligstes, ihr Heiligstes des Heiligen, ihr *Kodesh Kodashim*.

Wie das? Es heißt, der Prophet habe mit dem Ewigen nicht nur von Angesicht zu Angesicht, sondern *anpin be anpin, panim bepanim*, oder auch »*peh bepeh*« – »Mund zu Mund« gesprochen, genauer gesagt in der Manier französischer Zungenküsse, wörtlich: der eine Mund im anderen.

Was geschieht mit den Lippen, der Zunge, dem Mund, wie bleibt die Liebe im Lehrhaus körperlich, wie wandert die sinnliche Liebe vom Liebeslager der Liebenden ins Lehrhaus der Gelehrten, oder in die Kirche? Gar bis ans Kreuz? Chagall hat es rabbinisch verstanden und die Szene in seinem Werk „Christus am blauen Himmel“ (1949-50) als Liebesrausch gemalt: Die Geliebte Christi gibt sich dem Gekreuzigten hin und hängt am Kreuz in seinen ausgestreckten Armen, nackt mit großen Brüsten, wie ein Wunder an seinem Körper schwebend.

»Siehe Du bist schön meine Gefährtin, siehe Du bist schön, deine Augen Tauben.« – »Siehe Du bist schön mein Geliebter und lieblich« (Lied der Lieder 1: 15-16)

Die Liebesgeschichte zwischen den jüdischen Gelehrten und ihrer Tora/Braut ist ein Geben und Nehmen der physischen, materiellen Art. Im Lehrhaus lernt man in Paaren, es gibt dort kein leises Lesen, nur ein lautes mit einem sprechenden Gegenüber, einer oder eine, die mich unterbricht, hinterfragt, irritiert, mit Abweichungen, Übertragungen und Zitiertem von anderswo überrascht und verführt, durch Tangenten ablenkt, und in ungeahnte Gefilde führt. Du bist schön, meine Gefährtin – nein Du bist schön, mein Geliebter. Die Gelehrten wenden die Worte und Buchstaben, und werfen sie sich zu, wie auf den Lippen gewendet. Dabei wissen sie, wie man Buchstaben berührt, wie sie zu spiegeln, nach bestimmten Spielregeln neu zu verschmelzen, zu mischen, oder gegebenenfalls zu (zer)schneiden, zu verschleiern, zu enthüllen und an anderer Stelle wiederzufinden. Aus Liebe zu den Buchstaben heben sie die Grammatik aus den Angeln, lenken Metaphern ins Buchstäbliche. Sie gehen vom gesprochenen Wort aus, bewegen sich von Antwort zu Frage, im Fluss freier Assoziation, in Wortspielen und semantischen Versteckspielen, von der Imagination, dem Begehren und von Träumen getragen. Die Rabbinen bezeichnen dieses zärtliche Spiel mit der Schrift mit dem Namen eines Liebespielzeugs: Ich war sein *Sha'ashu'im* – sein spielerisches Vergnügen vor aller Zeit.

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

Wer spricht? Talmudisten beziehen dieses sprechende Lust-Objekt – *sha'ashu'a* – auf die Schrift. *Sha'ashua* bedeutet wörtlich: ein Spielzeug der sinnlichen, erotischen Lust, des »Ergötzens« oder Genießens, getragen von dem Begehren nach einer Braut, die sich gibt, indem sie sich entzieht.¹ Für die Talmudisten im Lehrhaus ist dies ein lebenslanges Exerzitium der Sprache und des Sprechens, ein Spiel, das nicht nur die Seele der Talmudisten, sondern zugleich auch das gesamte Universum am Leben erhält, ein Spiel von unschätzbare schöpferischer Wirkung, das zugleich zu nichts nütze ist, jeglicher Nutzen zerstört sein freies Schweben.

Und was sagt die Braut zu ihrem Geliebten im Lehrhaus? Was sagt die Tora den Gelehrten? Sie spricht in poetischen Reimen, sie sagt das, was Shulamit ihrem Geliebten

¹ Die kabbalistischen Gelehrten nennen diese Dynamik *Tzimtzum*. Ganze Bibliotheken der jüdischen Gelehrsamkeit sind diesem Begriff gewidmet. Sie berühren die kabbalistischen Prinzipien der Schöpfung. Einer der großen Gelehrten der Gegenwart, die sich diesem Begriff gewidmet haben, ist Elliot R. Wolfson. Vergleiche Almut Sh. Bruckstein, *Die talmudische Braut. Eine Skizze zu ihrem (sexuellen) Begehren*, a.a.O.

Shelomo im Lied der Lieder sagt, sie weckt ein körperliches Begehren nach mehr:

»Seine Augen wie Tauben an Wasserquellen, in Milch sich badend ... Seine Wangen wie ein würziges Beet, gleich Türmen von Wohlgerüchen, seine Lippen – Rosen, träufelnd fließende Myrrhe« (Lied der Lieder 5: 12-13).

»Wie der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so mein Geliebter unter den Jünglingen. In seinem Schatten saß ich mit Lust, und seine Frucht schmeckt süß meinem Gaumen« (Lieder der Lieder 2: 3).

Seine Frucht schmeckt süß meinem Gaumen. Wir sollen uns das Liebeslager der Liebenden im Lied der Lieder in seiner ganzen Sinnlichkeit vorstellen, Fellatio mit den Lippen, um die Sinnlichkeit der Liebe der Talmudisten im Lehrhaus zu verstehen:

Wie das?

»Seine Linke unter meinem Haupte, und seine Rechte umfasst mich« (Lied der Lieder 2: 6).

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

Wir befragen noch ein Werk zu dieser Frage: Rembrandts »Jacob ringt mit dem Engel« aus dem Jahr 1659, es hängt in der Gemäldegalerie in Berlin. Auf der Flucht vor seinem Bruder ringt Jakob mit dem Engel in der Morgenröte. Inmitten dieses Akts findet eine Transformation statt, die radikaler nicht sein könnte und den Status des Geschlechts betrifft. Der biblische Text berichtet von der Wirkung dieses Ringens: Seit dieser Berührung, diesem Ringkampf »*wayeawek isch imo*«, den Rembrandt als eine zärtliche Umarmung zeigt, soll Jakobs Name nicht länger Jakob genannt sein, sondern Israel. Einer unserer großen Gelehrten, Saadya Gaon, bis ins Jahr 922 Kopf der berühmten arabischen Talmud-Gelehrtenschule in Bagdad, liest diese Begegnung als eine erotische Liebesszene, eine Sex-Szene, in der Jakob seine Männlichkeit verliert und zur Frau wird. Denn nach dieser Begegnung *hinkt* Jakob, nun Israel genannt, an seiner Hüftspannader – *gid hanasheh* – verletzt. Die Rabbinen im Lehrhaus erklären: *Gid ha'nashe* – darin steckt das Wort *nashim* – Frauen. Die Rabbinen lesen die Begegnung Jakobs mit dem Engel als Szene einer Kastration, oder, anders gewendet: als eine Szene der Brautwerdung. Ganz wörtlich: Jakob habe *seine Manneskraft verlassen*, sodass er *zur Frau* wurde. Zur Frau? In der Verweiblichung seines Begehrens nach dem Begehren des Anderen idealisieren die

Gelehrten Jakob/Israel als Gegenfigur zum phallischen Krieger.

»Ich beschwöre euch, Töchter Jerushalajims, dass ihr nicht wecket noch aufregt die Liebe bis sie begehrt« (Lied der Lieder 2: 7).

Braut sein. Gibt es Techniken der Brautliebe? Ein Manual ihrer Methoden? Hat sie ein Wissen zu Praktiken der sinnlichen Liebe, ein Wissen zu Sex und Begehren, das sich lohnt zu studieren? Warum braucht *Bne Israel* dieses erotische Wissen, um im Lehrhaus zu bestehen?

Es gibt vier Grundlagen der Brautliebe, die das Liebeslager mit dem Lehrhaus verbinden. Grob gesagt, handeln sie von Vertragsabschlüssen, der Vereinzigung der sinnlichen Liebe, von der Schaffung intimer Räume, und vor allem von Spielregeln der Berührung, darunter Lehrstücke zum Rhythmus und der Dynamik erotischer Annäherung, Strategien des Entzugs und des Rückzugs der Braut: das Begehren der Braut ist das Begehren nach dem Begehren ihres Geliebten. Es gibt ein ganzes rabbinisches Manual zur Inszenierung dieses weiblichen Begehrens. Die Braut: Sie agiert nicht, sie lässt Warten, sie versteht etwas vom Verpassen und Wiederfinden, von Entzug,

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

Abstinenz, rhythmischer Verzögerung, und der Inszenierung sinnlicher Details.

Nicht von ungefähr hat Freud im Jahr 1908 die Prinzipien der talmudischen Denkweise auf die Methoden der Psychoanalyse übertragen. Die Körperlandschaften des Liebeslagers und die Sprechlandschaften des Lehrhauses verlangen dieselbe Art von Zärtlichkeit, Respekt, Verliebtheit, Einzigung, Es-kaum-Erwarten-Können, und Verlangen für die Braut/den Text. Die Talmud-Gelehrten hören die erotische Fantasie im Lied der Lieder in doppelter Akustik:

»Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter Rosen weidet«
(Lied der Lieder 2: 16).

»Wie ein Purpurfaden deine Lippen und dein Mund lieblich, wie einer Granate Hälfte deine Wange hinter deinem Schleier«
(Lied der Lieder 4: 3).

»Mein Geliebter langt mit der Hand durch die Öffnung, und mein Inneres ward rege für ihn. Aufstand ich, meinem Geliebten aufzutun, und meine Finger von fließender Myrrhe auf dem Griffe

des Riegels« (Lied der Lieder 4: 4-5).

Kehr um kehr um, o Shulamit, kehr um kehr um, dass wir dich schauen. Was schaut ihr an Shulamit? ... Deiner Hüfte Wölbung wie Geschmeide ... Dein Nabel, eine runde Schale, nicht fehlt« (Lied der Lieder 7: 1-3).

»Ich bin meines Geliebten, und nach mir ist sein Begehren« (Lied der Lieder 7: 11).

»O lege mich wie ein Siegel auf dein Herz ... denn gewaltig wie der Tod ist die Liebe ... ihre Glut
Feuerglut,
Gottesflamme« (Lieder der Lieder 8: 6).

Alle Schönheiten und alle Verführungen dieser Dichtung liegen in ihrer wortwörtlichen Sinnlichkeit. Deswegen lesen wir das Lied der Lieder – *Shir haShirim* – auch bei Hochzeiten, am Shabbat, und am Pessach.

Nicht in unserem Namen. In eigener Sache. Das Hohelied: Abgesang und Widerstand

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Veröffentlicht am 15. Januar, 2025 in Berlin

Literatur

Bruckstein, Almut Sh. (2022). *Die talmudische Braut. Eine Skizze zu ihrem (sexuellen) Begehren*. Berlin: Büro für besondere Texte.

Scholem, Gershom (1973). *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Wolfson, Elliot R. (2005). *Language, Eros, Being. Kabbalistic Hermeneutics and Poetic Imagination*. New York: Fordham University Press.

Kontakt:

Almut Sh. Bruckstein

Schillerstr. 15

10625 Berlin

E-Mail: taswir.projects@gmail.com

Prof. Almut Sh. Bruckstein, a.k.a House of Taswir, Gründerin von Taswir: Internationale Plattform für künstlerische Forschung und diasporische Denkformen. Philosophin, Kuratorin internationaler Ausstellungen, künstlerische Direktorin des *House of Taswir* und des Kunst-Kabinetts *Meine Kleine Mnemosyne*. Inhaberin zahlreicher Stiftungsprofessuren, u.a. Rudolf-Arnheim Professorin an der Humboldt Universität zu Berlin. Autorin von *Die talmudische Braut. Eine Skizze zu ihrem (sexuellen) Begehren* (2022), *Wednesday Society. The Couch of Meret O.*, Istanbul: Art Unlimited (2019), *Freud. Talmud. Taswir*, Istanbul: Taswir publishing (2019), *House of Taswir. Doing and Undoing Things*, München: W. Fink Verlag (2014), *Lady Dada Kalam* (2017), *Fragments From our Beautiful Future* (2017), *The Red Gaze* (2016), *Vom Aufstand der Bilder*, München: W. Fink (2007), unter vielen anderen. www.taswir.org